

Wallfahrtswege

Johannes Werner

*So kommt nun alle von nah und fern
Von Stadt und Land hierher,
Die Gnade wirkt an diesem Ort ...*

Oberdörfer Wallfahrtslied

Dem Wallfahrtswesen, und nicht nur dem christlichen, liegt der Glaube zugrunde, dass Gnade an bestimmte Orte gebunden und nur an ihnen zu gewinnen sei; an Orte, an denen Wunder geschahen und die sich selber einem Wunder verdankten (oder über besonders wirksame Reliquien verfügten). Und der Glaube, dass man diese Gnade nur dadurch gewann, dass man einen weiten oder wenigstens schweren, beschwerlichen Weg auf sich nahm.¹

Orte

In Mittelbaden gab und gibt es viele solcher Orte; oder, um das Thema etwas genauer zu fassen, in der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Baden, die sich (anders als die von Baden-Durlach) im Jahre 1622 der katholischen Konfession anschloss, vielmehr ihr wieder angeschlossen wurde: cuius regio, eius religio. Nun wurde, vor allem mithilfe der ins Land gerufenen Jesuiten, eine regelrechte Rekatholisierung in Gang gesetzt, und sie bezog auch die Wallfahrtsorte ein, die, ungeachtet ihres oft hohen Alters, durch das lange religiöse Hin und Her in Vergessenheit oder Verfall geraten waren.² Von einigen wird hier die Rede sein.

Markgraf Wilhelm stiftete den Jesuiten ein Kolleg in Ettlingen, dem er Maria Bickesheim bei Durmersheim, und ein weiteres in Baden-Baden, dem er Maria Linden bei Ottersweier anvertraute. Und – so schrieb einer von ihnen – „gleichwie nach verflossenem Winter die Bäume wiederum ausschlagen, und die gesamte Natur gleichsam neu geboren wird, also finge der vorige Eifer wiederum an fröhlichst zu grünen“³.

Nun strömten die Pilger wieder in großer Zahl herbei. Sie kamen nach Maria Bickesheim etwa aus Au am Rhein, Bietigheim, Durmersheim, Forchheim, Mörsch, Muggensturm, Neu-

burgweier, Ötigheim, Würmersheim, auch aus Ettlingen, Ettlingenweier, Malsch, Schöllbronn, Stupferich, aus Bulach, Daxlanden, ja sogar aus Lauterburg; nach Maria Linden kamen sie aus Altschweier, Bühl, Bühlertal, Eisental, Greffern, Hügelsheim, Kappelwindeck, Lauf, Moos, Neusatz, Neuweier, Ottersweier, Sasbach, Sasbachwalden, Schwarzach, Söllingen, Steinbach, Stollhofen, Ulm, Unzhurst, Waldsteg und auch aus Baden-Baden. Selbst die markgräfliche Familie stellte sich an beiden Orten öfter ein und ließ es nicht an Zuwendungen fehlen. Augusta Sibylla, die Gattin des Türkenlouis, überschritt sogar die Grenzen ihres Ländchens und fuhr nach Waghäusel, nach Triberg und am häufigsten nach Einsiedeln in der Schweiz, das sie so sehr liebte, dass sie die dortige Kapelle samt Gnadenbild erst in Schlackenwerth und dann in Rastatt nachbauen ließ.

Doch bald musste sich Maria Bickesheim einer so unerwarteten wie unerwünschten Konkurrenz erwehren. Im Bericht der Jesuiten über das Jahr 1742 heißt es: „Die Kapelle in Moosbronn, einem Filial der Pfarrei Völkersbach, wurde schon vom letzten Jahre an viel besucht; den Anlaß dazu gaben einige herumziehende Weiblein von minder gutem Rufe; sie streuten aus, sie seien dort von teuflischer Besessenheit und anderen Zaubereien, die sie erheuchelten, geheilt worden; sie fügten noch bei, Gott und die seligste Jungfrau hätten wegen vorgefallener, schwerer Verbrechen den Wallfahrtsort Bickesheim verlassen und hätten nunmehr Moosbronn auserwählt, um dort ihre Gnaden auszuteilen.“⁴⁴

Man darf diesen Glauben wohl einen Aberglauben nennen; insofern er nämlich darauf beruht, dass ein Gnadenbild wirklicher sei als ein anderes, wo es doch nur ein Bild, und zwar eines von vielen, und nicht die einzig gemeinte Gestalt selber ist. Diesem Aberglauben hat sogar noch Conrad Gröber, Erzbischof von Freiburg, Vorschub geleistet, als er schrieb: „Die Muttergottes von Todtmoos darf alles wissen, ob's Freud ist oder Leid. Was der verschlossene Schwarzwälder sonst allen verschließt, ihr gibt er es kund. Wie schwer ging schon mancher den Kirchberg hinauf, und wie erleichtert und froh schritt er nachher hinab. Die Muttergottes von Todtmoos lässt niemanden trostlos. Darum hängt auch das Volk so kindlich an ihr und weiht ihr Wachsstöcke und Kerzen.“⁴⁵

Aus dem Wettstreit mit Moosbronn ging Bickesheim weitgehend unbeschadet hervor. „Die seligste Jungfrau fuhr fort, von unserer Kirche in Bickesheim aus, einem draußen und einsam gelegenen Orte, wie von hoher Warte aus auf ihre Schutzbefohlenen und auf das ganze weite Land in Gnaden herabzublicken. Bei ihrem Gnadenbilde, einem sicheren Troste für die Armen

und Zufluchtsorte für alle Bedrückten, pflegen zahllose in hoffnungslosen Anliegen die ersehnte Hilfe zu finden.“⁶ Und auch Maria Linden blühte wieder auf. Einmal kamen 6000 Wallfahrer her, um ein Ende des Dauerregens zu erleben, damit die Herbstausaat ausgebracht werden könne, und noch während der Predigt im Freien hörte der Regen auf. Ein andermal wird berichtet, dass die Predigt vor 7000 Zuhörern stattfand. Der dortige Chronist schloss 1775 seinen Bericht mit den Worten: „Wie viele Menschen allda in ihren geistlichen und leiblichen Anliegen Erleichterung gefunden und noch täglich antreffen, wie viele Hilfe in ihrer Armuth, Trost in ihren Betrübnissen, Stärke in den Versuchungen, Errettung in großen Gefahren, Genesung in schweren Krankheiten, Erleichterung im Kreuz, Schutz in Verfolgungen, Linderung in den Aengsten, Verzeihung ihrer Sünden durch die Fürbitte der wunderbaren Mutter Gottes erhalten haben ... Das ist Gott dem Herrn allein bekannt.“⁷

Es gab kleine Wallfahrtsorte von lediglich lokaler oder regionaler Bedeutung und große, die weithin wirkten. Wie Heinrich Hansjakob noch wusste, zogen die Elsässer zum Heiligen Brunnen im Urenwald bei Haslach; hingegen begaben sich die Haslacher, und die Kinzigtäler überhaupt, auf den Hörnleberg, auf den Kreuzberg in Hausach, zur Schlosskapelle und zur Jakobskapelle in Wolfach, nach St. Roman, nach Schnellingern und nach Wittichen, nach Biberach und natürlich nach Triberg zur „Maria in der Tanne“ und nach Zell zur „Maria zu den Ketten“.⁸ Nach Zell zog man auch aus Ober- und Unterharmersbach, Entersbach, Nordrach und Biberach, ja selbst aus dem Elsass und aus Lothringen.⁹

Wenn auch hier nur von einigen der alten Wallfahrtsorte die Rede sein sollte, seien die anderen doch wenigstens genannt: nämlich Au am Rhein, Baden-Oos, Ettenheim, Ettenheimmünster, Gengenbach, Haslach, Kuhbach, Lauf, Lautenbach, Müllen, Nesselried, Nußbach, Oberachern, Ortenberg, Sandweier, Schapbach, Schwarzach, Schweighausen und Urloffen. Viele, oft durch Wegkreuze und Bildstöcke bezeichnete Wege führten zu ihnen hin. Andere Wege führten durch das Land hindurch und aus ihm hinaus, etwa nach Einsiedeln, wo sich auch diejenigen sammelten, die nach Santiago de Compostela weiterpilgerten.

Wege

Es genügte also nicht, die Gnade dort, wo man sich ohnehin befand, zu erbitten und zu erbeten; sie war, wie schon gesagt, scheinbar an einen Ort gebunden, den man aufsuchen musste.

„In jedem Mai, an einem Sonntag sehr zeitig in der Früh, traf man sich zum Abmarsch vor der Kirche. Der Geistliche und die Ministranten zogen mit Fahnen und Gebetbüchern vorweg. Männer, Frauen und Kinder gingen aufgeteilt in geschlossenen Gruppen hinterher. Man hatte das Gebetbuch dabei, den Rosenkranz und in der Tasche, die man sonst zum Einkaufen benutzte, eine Vesper und eine Sprudelflasche voll Kaffee oder Tee. Die jüngeren Kinder trugen kleine Tornister und gingen mit ihren Müttern in den Reihen der Frauen. – Mit Gebet und Gesang zogen wir aus dem Dorf hinaus, auf Wegen zwischen blühenden Wiesen, an einem Waldsaum entlang, hinauf durch einen Hohlweg, durch eines der kleinen Nester, die damals weder Bus- noch Bahnverbindung hatten, und wieder hinaus aufs Feld und durch die Wälder, meist leicht bergauf. Man betete Gesetzchen vom Rosenkranz und sang Lieder, vor allem Marienlieder.“¹⁰

Auf diese Weise zog man, noch um 1950, von Muggensturm nach Moosbronn. Dass es sich hier nicht um eine Bitt-, sondern um eine Dankprozession handelte, spielt keine Rolle, im Gegenteil; wo Bitten gewährt worden waren, mochten auch weitere gewährt werden – aber nur, wenn man sich, indem man sich bemühte, würdig erwies.

„Im Tal jenseits lag die Kirche, das Ziel unserer Wallfahrt. Doch zuvor mußte ‚der Schmerzensbuckel‘ erklommen werden, so wurde der Hang genannt, der hinaufführte. Es war ein beschwerlicher Aufstieg, das Gelände war uneben und mit schweren Gesteinsbrocken übersät. Es gab alte Frauen, die bis ins hohe Alter an ihrem geleisteten Gelübde festhielten, sie klammerten sich an den Steinen fest und hielten Ausschau nach dem nächsten festen Halt. Ich sah auch Frauen, die unten einen schweren Stein aufhoben und ihn, in ihre Armbeuge gegen den Körper gepreßt, mit nach oben schleppten. Diese Buße legten sie sich freiwillig auf, um ihre Sünden abzarbeiten.“¹¹

Zuweilen zählte, wie es scheint, der Weg mehr als das Ziel; so auch um 1860 und in der Offenburger Gegend. „Die gemeinsame Kirche der Gemeinden Rammersweier, Zell-Weierbach und Fessenbach, genannt der Weingarten, liegt einsam in den Weinbergen. Steinige und steigende Wege führen von jedem der vier Dörfer dahin. Diese ‚Bußwege‘ wurden damals fleißig begangen, um die Not fortzubeten.“¹² Schon der Held von Grimmelshausens berühmtem Roman wallfahrtete nach Einsiedeln „zu Fuß und dazu auf Erbsen“¹³, die er in die Schuhe tat. (Aber da ihn die Füße bald sehr schmerzten, kochte er die Erbsen und ging auf ihnen dann viel leichter weiter.) Und von

Maria Anna, der Gattin des Markgrafen Ludwig Georg von Baden, wird berichtet, dass sie einmal „den etwa dreistündigen Weg von Ettlingen nach Bickesheim zu Fuß zurücklegte“¹⁴, wo doch ihresgleichen sonst komfortabel in der Kutsche vorfuhr. Wahrscheinlich wollte sie auf diese Weise den ersehnten Erben erwirken, der sich dann aber doch nicht einstellte. Die katholische Linie der Markgrafen von Baden-Baden starb 1771 aus.

Eine Wallfahrt war, recht verstanden, keine Fahrt, sondern ein Gang. Wer in späteren Zeiten ein Auto benutzte, verhielt sich „eigentlich (...) nicht recht“¹⁵, wie es anlässlich einer Wallfahrt nach Walldürn heißt, die Hans Bender, der spätere Schriftsteller, um 1930 mit seinen Eltern unternahm. „Wallfahrer mit dem Auto – das gilt nicht“¹⁶. Dass das Auto auf dem Rückweg seinen Dienst versagte, schien diese Meinung nur zu bestätigen. „Die andern Pilger gehen zu Fuß. Aus Trier, aus Fulda, aus Würzburg und Köln kommen sie zu Fuß.“¹⁷ Bender kam nur aus Mühlhausen im Kraichgau.

Und für die, die es selbst nicht schafften, sprangen die sogenannten Wallfahrtsweiber ein. „Hatte der Bauer irgendein Gebrechen, war er krank, wollte die Kuh nicht kalben oder blieb sein Erbe aus, so versprach er sich zum Sankt Wendel, nach Maria-Zell, auf den Odilienberg, nach Walldürn und Einsiedeln. Später kam sogar Lourdes in Mode. Zur Ausführung der Gelübde mangelte es bei den Bauern meist an Zeit. Da übernahmen diese Weiber, mit dürftigem Zehrgeld und allerlei Proviant versehen, den Bußgang mit all seinen vielen Rosenkränzen und Vaterunsern. Es gab Mütterchen, die hundertmal in Einsiedeln gewesen waren.“¹⁸ (Und die auf diese Weise rund 50000 km zurückgelegt hatten – auf oft schlechten Wegen und natürlich zu Fuß.) Hansjakob hat denselben Brauch mit nahezu denselben Worten beschrieben und hinzugefügt: „Ich habe in meinem langen Leben viele solcher Leute gekannt – es sind meist Weibsleute, die männlichen sind noch weniger werth – aber alle waren Betschwestern im schlimmsten Sinne des Wortes, geschwätzig, vorlaut, krakehlend und rechte Wallfahrer belästigend. In Hasle nannte man sie bezeichnend ‚Wallfahrts-Rätschen‘“¹⁹

Begleiterscheinungen

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein und auch in Deutschland galt, was Friedrich Engels auf einer Wanderung in Frankreich notierte: „Die Isolierung des Bauern auf ein abgelegenes Dorf mit einer wenig zahlreichen, nur mit den Generationen wechselnden Bevölkerung, die anstrengende, einförmige Arbeit, die

ihn mehr als alle Leibeigenschaft an die Scholle bindet und die vom Vater auf den Sohn stets dieselbe bleibt, die Stabilität und Einförmigkeit aller Lebensverhältnisse, die Beschränkung, in der die Familie das wichtigste, entscheidendste gesellschaftliche Verhältnis für ihn wird – alles das reduziert den Gesichtskreis des Bauern auf die engsten Grenzen, die in der modernen Gesellschaft überhaupt möglich sind.“²⁰ Da war dann die Wallfahrt eine, wenn nicht sogar die einzige Gelegenheit, diese engen Grenzen zu überschreiten, andere Orte und andere Menschen kennenzulernen.

Joseph Belli hat eine Wallfahrt beschrieben, die wiederum um 1860 von Rammersweier ausging: „Da wallte man an den Muttergottestagen fünf Stunden am Harmersbach nach Mariazell. Das war für uns eine große Wanderung, die Sitten und Gebräuche im schönen Kinzigtal kamen uns schon fremdländisch vor. Unter schattigen Nußbäumen ruhten wir uns von den Anstrengungen des Betens aus, dann entfaltete sich bei den Großen oft ein recht weltliches Treiben. In Zell selbst mußten die frommen Waller mit Massenquartieren vorlieb nehmen. Ringsum an den Wänden und in der Mitte lagen die Strohsäcke im großen Tanzsaal des ‚Bären‘. Hier lag das Völklein kunterbunt durcheinander.“²¹ Wenn dann im Dunkeln etwas geschah, was sich zu dem frommen Anlass nicht schickte, dann „erhob sich Ferdinand der Zimmermann. In den finsternen Saal hinein erscholl seine Stimme, die harte Strafpredigt weckte auch die unschuldigen Schläfer.“²² (Im 52. Band von Zedlers ‚Universal-Lexikon‘, der 1747 gedruckt wurde, heißt es über die Wallfahrten, dass sie „mit mancherlei Gefahr und Gelegenheit zur Sünde verknüpfet“²³ seien, und diese Warnung stammt schon von einem Kirchenvater aus dem 4. Jahrhundert.²⁴) Dass am nächsten Morgen jeder nach draußen drängte, weil er „zuerst in der Kirche am Beichtstuhl seiner Sünden ledig werden“²⁵ wollte, hatte aber eher damit zu tun, dass er sich auf diese Weise seinem Ortspfarrer entziehen konnte.

Die Wallfahrer, die einzeln oder in ganzen Gruppen und in hellen Scharen kamen, wollten freilich nicht nur beten und singen, sondern auch essen und trinken und, wenn sie von weither kamen, auch irgendwo übernachten, und wenn es, wie erwähnt, nur auf irgendeinem rasch hergerichteten Strohlager war. Auch spendeten oder stifteten sie etwas, und sie kauften ein Andenken für sich oder ein Mitbringsel für die Daheimgebliebenen: Kerzen, Bilder, Medaillen, Rosenkränze. Damit stellten die Wallfahrten einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar; davon erzählen an den genannten Orten noch die Kir-

chen, die ja für die Ortsgemeinden selber viel zu groß gewesen wären, und die Gasthäuser. (Schon eines der ältesten deutschen, aus dem 16. Jahrhundert überlieferten Sprichwörter sagt: „Wo vnser Herr Got ein Kyrchen hyn bawet, da Bawet der Teuffel auch ein wirtßhaus darneben.“²⁶) Moosbronn hatte noch um 1800, als die Wallfahrt schon ein halbes Jahrhundert lang bestand, zwar nur 17 Einwohner in acht Häusern, aber eben die große Kirche und zwei Gastwirtschaften, den „Hirsch“ und den „Strauß“, gleich gegenüber²⁷; und nach dem nahen Mittelberg, wo die berüchtigten, immer durstigen Glasmacher wohnten und wo es vier nicht zugelassene Wirtschaften gab – nach Mittelberg also „kamen an den Wallfahrtstagen und an Kirchweih junge Leute aus Moosbronn, welche sich mit Spielen, Tanzen und Kegeln belustigten“²⁸. Die Moosbronner hatten, wie ein zeitgenössisches Lexikon betont, „durch die hiesige Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Maria, die selbst von Ausländern stark besucht wird, einen ansehnlichen Verdienst“²⁹. (Unter diesen „Ausländern“ werden wohl Württemberger zu verstehen sein; die badisch-württembergische Grenze verlief damals und noch lange mitten durch Moosbronn.) In Bickesheim fanden drei Märkte statt, nämlich zunächst an Mariä Verkündigung, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt, und immer gleich im Anschluss an den Wallfahrtsgottesdienst; aber Augusta Sibylla glaubte, dass es dort nicht so zuring, „wie man’s vor Gott verantworten kann“³⁰, und deshalb verlegte ihr Sohn August Georg die Märkte auf die Dienstagstage nach den Festen. Sie zogen dann wieder Kaufleute und Käufer an.

Es versteht sich daher ganz von selbst, dass die Wallfahrtsorte auch miteinander wetteiferten, indem sie sich ihrer jeweiligen Wirksamkeit rühmten. So gaben die Jesuiten von Ettlilingen im Jahre 1747 ein Büchlein heraus, das, im Hinblick auf Moosbronn, auf rund 80 Seiten die in Bickesheim geschehenen Wundertaten aufzählte.³¹ Die, deren Bitten erhört worden waren, brachten ihren Dank mit einer Votivtafel oder -gabe zum Ausdruck, die dann in der Kirche hing. Dort mochten dann auch die nicht mehr benötigten Krücken hängen – oder, wie in Zell, die Ketten, von denen ein frommer, in türkische Gefangenschaft geratener Schmiedegeselle auf wunderbare Weise befreit worden war. Gelegentlich konnten besondere Ablässe gewonnen werden. Die Triberger erwarben, um den Ruhm ihrer Wallfahrt zu steigern, 1751 die Reliquien der hl. Serena, und die Schwarzacher Benediktiner schon 1653 die der hl. Rufina, um eine solche Wallfahrt erst zu begründen, was ihnen dann aber doch nicht recht gelang.



Ein Wegweiser

An einer Hausecke in Ettlingen (Kronenstraße/Seminarstraße) befindet sich noch heute das Relief einer Figur, von der immer wieder behauptet wurde, dass sie einen Mönch, nämlich einen Kapuziner darstelle, der auf die Jesuitenkirche hinweise³²; doch schon das Schriftbild der Beischrift ‚hic‘ datiert diese Figur in eine Zeit zurück, in der es hier noch keine Kapuziner und noch keine Jesuiten gab. In Wirklichkeit handelt es sich um einen mittelalterlichen Pilger mit entsprechendem Kleid und Stab³³ und um einen Hinweis auf das für seinesgleichen zuständige, alte Spital. Diese Figur sahen diejenigen, die von Süden kamen und als nächstes Ziel wohl die Stadt Speyer ansteuerten, von der aus sie über Metz auf einen der Wege nach Santiago de Compostela gelangten und darüber hinaus bis ans Kap Finisterre, das angebliche Ende der Welt, ‚finis terrae‘, wo dann auch ihr Wallfahrtsweg endlich endete.³⁴

Anmerkungen

- 1 Dagegen vermögen die Versuche, den Wallfahrten einen neuen, zeitgemäßen Sinn – etwa als Darstellung des pilgernden Gottesvolks – zu unterlegen, kaum zu überzeugen; vgl. z. B. Brommer, Hermann (Hrsg.): Wallfahrten im Erzbistum Freiburg (München/Zürich 1990) 9f.; dazu auch: Das Erzbistum Freiburg. 1827–1977. Hrsg. vom Erzbischöflichen Ordinariat. 2. Aufl. (Freiburg 1977) 143–157
- 2 Vgl. Heid, Hans (Hrsg.): Die Jesuiten in der Markgrafschaft Baden (1570–1773). Bd.1 (= Niederlassungen, Wirken, Erbe). (Ubstadt-Weiher/Heidelberg/Neustadt a. d.W./Basel 2014)
- 3 Zit.n. Reinfried, Carl: Die Maria-Lindenkirche bei Ottersweier. Zur Feier ihres vierhundertjährigen Bestandes den 4., 5. und 6. October 1884. Mit einer urkundlichen Beilage. In: Freiburger Diöcesan-Archiv 18, 1886, 1–19; hier 14
- 4 Kast, Augustin (Hrsg.), Die Jahresberichte des Ettlinger Jesuitenkollegs. 1661–1769 (o. O. 1934) 143; vgl. auch 148, 152
- 5 Gröber, Conrad: Mit dem Apostolischen Nuntius durch den Schwarzwald an den Bodensee. Hrsg. und kommentiert von Johannes Werner. In: Freiburger Diözesan-Archiv 132, 2012, 79–117; hier 89f.
- 6 Kast, a. a. O., 98
- 7 Zit.n. Reinfried, a. a. O., 16
- 8 Vgl. Hildenbrand, Manfred: Heinrich Hansjakob. Rebell im Priesterrock. 2. Aufl. (Haslach 2001) 88f. – Die wichtigste Wallfahrt war die alljährliche auf den Hörnleberg, an der sich außer den eigentlichen Einwohnern von Haslach auch die von Steinach, Welschensteinach, Mühlenbach, Weiler-Fischerbach und Hofstetten beteiligten; der Weg dorthin wurde in fünf Stunden zurückgelegt.
- 9 In Wittichen suchte man das Grab der hl. Luitgard auf, um deren Fürbitte man besonders bei Kopfleiden bat. Zu einem lebenden Heiler, nämlich zu dem Priester Ambros Oswald, wallfahrteten die Hilfesuchenden zu Hunderten und Tausenden, auch wenn ihn sein Erzbischof, um dies zu verhindern, in die entlegensten Pfarreien versetzte, u. a. nach Herrenwies. Selbst ein Weg von 80 Stunden war ihnen nicht zu weit. – Vgl. Werner, Johannes: Vater Ambros Oswald. Ein Leben als Priester, Heiler, Seher und Gründer in Baden und in Amerika (Ubstadt-Weiher/Heidelberg/Neustadt a. d.W./Basel 2014) 19–23; ders.: Als Pfarrer in Herrenwies. Ambros Oswald und seine Leidensgenossen. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 54, 2015, 207–212
- 10 Wimmer, Maria [d. i. Edeltraud Zittel]: Die Kindheit auf dem Lande (Reinbek bei Hamburg 1979) 63
- 11 Wimmer, a. a. O., 64
- 12 Belli, J[oseph]: Die rote Feldpost unterm Sozialistengesetz. 8. Aufl. (Berlin 1926) 5
- 13 Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus (Darmstadt 1970) 389
- 14 Kast, a. a. O., 173
- 15 Bender, Hans: Die Wallfahrt. In: H.B., Worte, Bilder, Menschen. Geschichten, Roman, Berichte, Aufsätze (München 1969) 184–193; hier 185
- 16 Ebd. 187
- 17 Ebd. 185
- 18 Belli, a. a. O., 26.
- 19 Hansjakob, Heinrich: Bauernblut. Erzählungen aus dem Schwarzwald. 4. Aufl. (Kassel 1904) 171
- 20 Engels, Friedrich: Von Paris nach Bern. In: MEW Bd.5 (Berlin 1959) 463–480; hier 471
- 21 Belli, a. a. O., 24f.
- 22 Ebd.
- 23 Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon ... Bd.52 (Halle/Leipzig 1747) Sp.1652
- 24 Vgl. Rabiosus, Anselmus [d. i. Wilhelm Ludwig Wekhrlin]: Reise durch Oberdeutschland (Leipzig/Weimar 1988) 21f.
- 25 Belli, a. a. O., 25
- 26 von der Lipperheide, Franz Freiherr: Spruchwörterbuch. 3. Aufl. (Berlin 1934) 452
- 27 Vgl. auch Werner, Johannes: Tourismus vor 1800. Die mittelbadischen Wallfahrten nach Maria Bickesheim, Maria Linden und Moosbronn. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 51, 2012, 121–128

- 28 Zit.n. Moser, Hans-Jürgen: Moosbronn – Mittelberg. Landesübergreifender Streifzug durch die Heimatgeschichte. Eigenheiten – Gemeinsamkeiten – Kurioses zwischen Murg und Alb (Rastatt 2007) 256
- 29 Kolb, J.B. (Hrsg.): Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden. Bd.2 (Karlsruhe 1814) 283
- 30 Zit.n. Kary, Josef: Maria Bickesheim und die badischen Markgrafen (o.O. 1965) 38
- 31 Vgl. Burkart, Martin (Hrsg.): Das Bickesheimer Wallfahrtsbuch von 1747 (Durmersheim 2001)
- 32 Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Ettlingen (Kreis Karlsruhe) (= Die Kunstdenkmäler Badens Bd.9/Abt.3) (Karlsruhe 1936) 67
- 33 Eine ganz ähnliche Darstellung befindet sich an der Kathedrale von Fidenza, einer wichtigen Station der italienischen Jakobspilger, sowie in Kornelimünster bei Aachen; vgl. Caucci von Saucken, Paolo (Hrsg.), Santiago de Compostela. Pilgerwege (Augsburg 1998) 29 bzw. 94
- 34 Vgl. ebd. 170f. – Vgl. auch Kopp, Thomas: Kinzigtäler pilgerten einst nach Santiago de Compostela. In: Die Ortenau 62, 1982, 69–82